

Predigt zu Matthäus 8, 5 - 13

Drei Dinge braucht der Mensch!

Ja, was wären das für Dinge?

Früher gab es mal eine Werbung, in der es hieß: **drei Dinge braucht der Mann: Feuer, Pfeife, Stanwell** – das war eine Werbung für Tabak – nun bin ich der Meinung, das der ja wohl nun eher mit zu den unnötigsten Dingen zählt, die man brauchen könnte – aber **wenn wir drei Dinge nennen müssten**, die ein Mensch braucht oder die einen Menschen auszeichnen – welche wären das?

Heute fallen einem vermutlich schnell die **drei „G“s** ein – geimpft, genesen, getestet...

Aber das ist ja nur ein Schutz gegen ein Virus – und nichts, was den Menschen auszeichnet.

Welche drei Dinge braucht der Mensch wirklich?

Vielleicht fällt uns da der schöne Vers aus dem 1. Korintherbrief, ein – in 1. Korinther 13 am Ende gibt es diesen schöne **Dreiklang** von **Glaube, Liebe und**

Hoffnung. Und das ist sogar zu einem Symbol geworden.

Vielleicht kennt ihr das **Ankerkreuz** – ein Kreuz verbunden mit einem Herz und einem Anker – das gibt es mittlerweile in verschiedensten Variationen – als Halsketten, Armbänder oder auch beliebt als Tätowieren. Eine etwas ältere Darstellung des Ankerkreuzes gibt es auch am **Notre Dame** in Paris.

Das **Kreuz**, das **Herz** und der *Anker* – die stehen für den Dreiklang: **Glaube, Liebe und Hoffnung**.

An einer Person in der Bibel wird für mich auch so ein **Dreiklang** deutlich – und zwar an einem **römischen Offizier** – der in unserem Predigttext für diesen Sonntag heute vorkommt – und vielleicht ist das mal eine etwas andere rangehensweise an diesen Text – sie werden es gleich sehen, es ist eine **Wundergeschichte** – eine **Fernheilung Jesu** – und ich möchte da heute auch gar **nicht so sehr auf Jesus** und auf das Wunder eingehen – sondern wie wollen uns heute einmal diesen **Offizier** etwas genauer ansehen und unter die Lupe nehmen – denn der wird von Jesus als **ein Vorbild** für uns hingestellt. Und ich lade euch dazu ein an diesem Menschen auch einmal

so einen **Dreiklang** zu erkennen – was braucht der Mensch?

Lasst uns den Predigttext aufschlagen aus dem

Matthäusevangelium, Kapitel 8 die Verse 5 - 13

Der Hauptmann von Kapernaum

5 Als aber Jesus nach Kapernaum hineinging, trat ein Hauptmann zu ihm; der bat ihn 6 und sprach: Herr, mein Knecht liegt zu Hause und ist gelähmt und leidet große Qualen. 7 Jesus sprach zu ihm: Ich will kommen und ihn gesund machen. 8 Der Hauptmann antwortete und sprach: Herr, ich bin nicht wert, dass du unter mein Dach gehst, sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. 9 Denn auch ich bin ein Mensch, der einer Obrigkeit untersteht, und habe Soldaten unter mir; und wenn ich zu einem sage: Geh hin!, so geht er; und zu einem andern: Komm her!, so kommt er; und zu meinem Knecht: Tu das!, so tut er's. 10 Als das Jesus hörte, wunderte er sich und sprach zu denen, die ihm nachfolgten: Wahrlich, ich sage euch: Solchen Glauben habe ich in Israel bei keinem gefunden! 11 Aber ich sage euch: Viele werden kommen von Osten und von Westen und

mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich zu Tisch sitzen; 12 aber die Kinder des Reichs werden hinausgestoßen in die äußerste Finsternis; da wird sein Heulen und Zähneklappern. 13 Und Jesus sprach zu dem Hauptmann: Geh hin; dir geschehe, wie du geglaubt hast. Und sein Knecht wurde gesund zu derselben Stunde.

Ja, da ist er nun, der Chef der Garnison von Kapernaum!

Was zeichnet ihn aus? Darüber möchte ich heute einmal mit Ihnen mit Euch nachdenken – **was zeichnet diesen Mann aus** – denn Jesus stellt ihn uns ja als ein absolutes Vorbild dar – und zwar zunächst als ein **Vorbild des Glaubens**– und das ist auch gleich mein erster Gedanke – was für ein Glaube! Aber es ist noch mehr was ihn auszeichnet und wo er uns zum Vorbild wird – und, wie gesagt: ich bin da auf **drei Dinge** gekommen auch so einen schönen Dreiklang - aber dazu nachher mehr – zunächst – der Glaube – das erste in diesem Dreiklang – ähnlich, wie im 1. Korintherbrief – auch dort das erste:

1. Was für ein Glaube!

„Solch einen Glauben habe ich in Israel bisher nicht gefunden...“ sagt Jesus!

Jesus stellt uns und seinen Zuhörern damals diesen Hauptmann als ein Vorbild des Glaubens dar. Er sagte das, so steht es da, zur Volksmenge gewandt!

Dieser heidnische, römische Hauptmann, ein Vorbild des Glaubens! Und wenn es so ist, wie Jesus es sagt, dass der ein Vorbild ist, ja dann sollten wir uns den doch mal etwas genauer ansehen:

Was ist das für ein Glaube? Oder anders gefragt: was zeichnet seinen Glauben aus?

Und da können wir doch zunächst sagen: **Das ist der große Glaube, dass Jesus nur durch ein Wort seinen Diener wieder gesund machen kann!**

Ich meine, es hätte ja auch anders gehen können – und Jesus hatte es ja angeboten: Jesus sagte ihm: „*Ich will mitkommen und ihn heilen.*“ Der Hauptmann hätte Jesus auch **mit nach Hause** nehmen können – dann hätte Jesus dem Diener vielleicht die **Hände aufgelegt** – oder sonst irgendetwas gemacht – aber

nein: „*Sprich nur ein Wort und mein Diener wird gesund!*“ sagt der Hauptmann. Was ist das für ein Glaube, wenn er das sagt?

Dieser Glaube des Offiziers - das ist im Grunde der Glaube an das schaffende Wort Gottes!

Dieser heidnische Offizier glaubt, dass Jesus nur durch **ein einziges Wort** seinen Diener gesund machen kann. Ja, wie kann er das glauben?

Doch nur, **wenn er in Jesus den erkennt, der selbst durch sein schaffendes Wort die ganze Schöpfung ins Leben gerufen hat** – und da ist das hebräische Wort interessant, das hier hinter steckt. Das hebräische Wort für „Wort“ heißt **Debar** und kann eben beides heißen: **Wort und Tat** – das ist im hebräischen, in der Sprache des alten Testaments unmittelbar miteinander verknüpft. Es ist **das schaffende Wort Gottes! Wenn Gott etwas sagt, dann geschieht es.**

Denn wodurch hat Gott die Welt geschaffen?

Durch sein „*Es werde*“ – durch sein Wort! So beschreibt es die Bibel. Es werde Licht und es ward

Licht! Wenn Gott spricht – wenn er eine **Äußerung** macht, dann geschieht etwas!

Und Jesus? Wodurch hat Jesus den **Sturm** gestillt, wenn sie die Geschichte kennen? Durch ein Wort: „*Schweig und verstumme!*“

Und im Johannesevangelium wird Jesus selber als das lebendige Wort Gottes gesehen – als der Logos – „*am Anfang war das Wort! Und das Wort war bei Gott und er selbst war das Wort!*“

Und wie deutlich wird da für uns das Jesuswort, wenn Jesus sagt: „*der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von jedem Wort, das aus Gottes Mund kommt!*“

Der Mensch lebt davon, dass Gott sich äußert, dass er spricht! Ja und nur als Nebenbemerkung gefragt: wie schlimm ist es, wenn Gott schweigt – wenn er nicht mehr redet – wenn Gott sich nicht mehr äußert in meinem Leben. Das wäre ganz tragisch!

Aber dieser Offizier hat es erkannt – er glaubt, dass er in Jesus dem begegnet, der **durch sein schaffendes Wort Leben schenken kann und auch Heilung**

schenken kann – er hat **den Weg zu Jesus gefunden** – und wird so zum Vorbild des Glaubens – dieser Heide – muss man ja sagen.

Und dem Ganzen ist natürlich **etwas voraus** gegangen: Sein **Diener ist Krank!** Wahrscheinlich auch ein Soldat, der für diesen Dienst ausgesondert wurde. Der Offizier muss ihn wohl sehr gerne gehabt haben – und er merkt, dass er hier an **seine Grenzen** kommt – er, der selbst Befehle gibt und dem eine ganze Garnison gehorcht.

Der Offizier, der Machthaber - ist in dieser Situation **ohnmächtig** – und er **erkennt seine Grenzen!**

Er erkennt seine Grenzen und er **überwindet seine Grenzen** – und er macht sich auf den Weg zu Jesus!

Und wenn wir hier noch einmal überlegen: Was ist das für ein Glaube?

Dann ist das doch schon fantastisch: er sagt hier nicht: *vielleicht ist es dir ja möglich* – oder *du kannst es ja mal versuchen...vielleicht wird er ja wieder gesund* – nein – er ist gewiss: „*Sprich nur ein Wort und mein Diener wird gesund!*“

Was ist das für ein Glaube: **Das ist ein Glaube der von Jesus alles erwartet – auch ein Glaube der sich eingesteht: ich bin machtlos, ich kann nicht mehr – es gibt Bereiche in meinem Leben, da bin nicht ich Herr oder Herrscher, sondern da brauche ich dich Herr, du kannst!**

Und manchmal ist es ja so: **Da wo wir am Ende sind, da kann Gott erst anfangen!** Was bei den Menschen unmöglich ist, das ist möglich bei Gott! Heißt es ja auch.

Für den Hauptmann war es **keine Frage**, dass ein **Befehl** auch eine **Wirkung** hat – das kannte er nur zu gut aus seinem **Beruf** – und wenn er hier zu Jesus kommt, und hier dem begegnet, der von **Anbeginn der Schöpfung** mit dabei war, wie es die Bibel sagt – und dem gegeben ist **alle Macht im Himmel und auf Erden** – wenn es so ist, dann reicht auch tatsächlich ein Wort von diesem Jesus – und Krankheit ist besiegt!

Das ist das erste – und mit Sicherheit auch das Wichtigste, wo uns der Hauptmann zum Vorbild wird – das will diese Überlieferung sagen:

Glaube heißt auch, sich eingestehen: ich habe Grenzen – es gibt Bereiche in meinem Leben, da bin nicht ich Herr – und Glaube heißt dann – auch mit diesen Grenzen den Weg zu Jesus finden! Und es ist hier ein Glaube, der alles von Jesus erwartet!

Dieser Hauptmann soll uns auch heute ganz neu zum **Glaubensvorbild** werden – es für möglich zu halten, dass Gott kann! Und sicher gibt es auch Dinge in meinem und deinem Leben, wo wir an Grenzen kommen, die Geschichte lädt dazu ein, damit **zu Jesus zu kommen.**

Das ist sicher das erste, wo dieser Hauptmann uns zum Vorbild wird - aber er wird uns noch in **zwei anderen Bereichen** zum Vorbild ich habe es ja gesagt: es ist ein Dreiklang: und der zweite Bereich in dem er uns zum Vorbild wird, ist das Mitgefühl!

2. Was für ein Mitgefühl

Ja, ich hab's vorhin schon gesagt: er muss seinen Diener wohl sehr gern gehabt haben. Er selbst ist **Chef** der Garnison von Kapernaum: und damit

Befehlshaber über 100 Soldaten – für **Asterix-Leser** ein waschechter **Centurio!**

Und sein Diener – eben wie gesagt, wohl auch ein Soldat, der für diesen Dienst abgestellt wurde – der liegt auf dem Bett und leidet schrecklich - ja, und nun gibt es natürlich auch solche **Befehlshaber**, die **Menschen als Material sehen** – und das hätte er ja auch tun können: ach da sind ja noch **99 andere!** – was soll's – weg damit! Solche Befehlshaber gibt es auch! Man kann ja schnell für Ersatz sorgen.

Und zum anderen: mit Sicherheit hat es auch einen Arzt gegeben in der Truppe – das war damals auch üblich - und das wäre ja auch noch eine gute, menschliche Möglichkeit gewesen – aber nein **der Chef geht selber hin und bittet Jesus um Hilfe! Er macht es zur Chefsache!**

Er setzt sich selbst als Offizier – als Chef der römischen Garnison für seinen Diener ein!

Und vielleicht merken wir an dieser Stelle – er macht das, was **Jesus** auch tun würde – und wird uns da auch zum Vorbild – wenn Jesus davon spricht, dass ein Schäfer die 99 im Stall lassen würde und dem

einen nachgehen würde, dann ist das auch nichts anderes.

Es ist Chefsache – Der Hauptmann macht es sich zur Chefsache und kümmert sich um den geringsten in seinem Haus! **Ja, er wird seinem Diener selbst zum Diener** – und das ist **mit Sicherheit das, was Jesus hier auch würdigt, wenn er seinen Glauben lobt:**

Sein Glaube hat Auswirkungen: **der Chef wird zum Diener** und das ist eine **geistliche Haltung** – das ist eine geistliche Haltung, die aus dem Glauben heraus kommt – **das ist wahre Größe, wenn man das kann:**

Und hier könnte man sagen: Wir brauchen auch heute Chefs – die so sind! Chefs, die sich der Geringsten annehmen und es sich zur Chefsache machen! Chefs, die es so machen, wie Jesus!

Das ist das zweite in unserem Dreiklang: Glaube und Mitgefühl!

Und der dritte Gedanke: Der heidnische Hauptmann – ein Römer - macht sich ja auf den Weg zu einem Juden! Und da kommt ein Drittes und Letztes hinzu:

3. Was für ein Respekt

„Herr, ich bin es nicht Wert, dich in meinem Haus zu empfangen!“ sagt er.

Der **Offizier war Heide** – und **Jesus war Jude** – und ich weiß nicht, ob es **wirklich nur Demut** war – dass er Jesus nicht mit in sein Haus nahm – so legen wir das ja oft aus.

Wir müssen hier vielleicht doch noch mal deutlich sagen: Die Trennung zwischen Juden und Heiden war natürlich viel schärfer noch als das, was wir heute kennen, als Trennung der Religionen oder Konfessionen – wie vielleicht zwischen Katholiken und Evangelischen...

Nach damaliger Vorstellung **verunreinigte** sich ein Jude, wenn er in das Haus eines Heiden ging - und auch anders herum – wenn eine Heide nur in eine Jüdische Gesellschaft kam, dann verunreinigte er die ganze Gesellschaft.

Und vielleicht war es auch so, dass unser Offizier **Jesus nicht in diese Verlegenheit bringen wollte** –

er respektierte die Jüdische Tradition – den jüdischen Glauben.

Dieser Offizier war ein Mensch, der es gewohnt war, Befehle zu erteilen – aber er war **respektvoll**. Er hatte Respekt.

Die **Parallelstelle** im Lukasevangelium verrät uns da noch mehr, was dieser Hauptmann für ein Mensch war und wie respektvoll er sich als römischer Besatzer in diesem Land aufhielt – im Lukasevangelium heißt es, dass er ein großzügiger Geldgeber war, der die jüdische Gemeinde sogar **beim Synagogenbau unterstützt** hat.

Es war ein Mensch mit einem großen Glauben, aber einem Glauben, der auch seine **Auswirkungen** hatte – es war kein bloßer Kopfglaube – sondern dieser Glaube, der ging **vom Kopf ins Herz in die Hand!**

Ein Glaube, der sich auch in **Mitgefühl** und **Respekt** äußert!

Und hier merken wir es natürlich schon langsam: die Grenzen verschwinden – oder besser gesagt: es **klingt hier das schon an, was später passieren soll**

– und was wir bis in die heutigen Tage erleben – eben das das Heil nicht mehr nur exklusiv den Juden gilt.

Jesus wusste sich zu aller erst zu den Juden gesandt – und auch seinen Jüngern hat er es an einer Stelle gesagt: *geht nicht den Weg zu den Heiden...*

Aber es klingt hier schon das an, was wir bis in die heutigen Tage erleben, eben dass sie kommen werden von Nord und Süd von Ost und West – um den Namen Gottes anzurufen.

Und das wird hier doch auch ganz deutlich:

Nicht die Zugehörigkeit zu einem Volk oder einer Kirche rettet, sondern allein der Glaube!

Und vielleicht hat unser Offizier hier auch Respekt, und er fragt sich: wer weiß? Wer wird wohl am Ende alles einmal dabei sein?

Denn hier gibt es ja in der Tat auch noch etwas harten Tobak: denn es werden nicht alle dabei sein: heißt es hier.

Wie sagt es Jesus: *„Das ist sicher, solch einen Glauben habe ich in ganz Israel nicht gefunden. Eins aber will ich euch sagen: Viele Menschen aus aller Welt werden kommen und mit Abraham, Isaak und Jakob das Freudenfest feiern, aber die ursprünglich für das Reich Gottes bestimmt waren, werden in die tiefste Finsternis hinausgestoßen werden.“*

Ich bin nun niemand, der Menschen mit dem Höllenfeuer drohen will um sie in die Arme Jesu zu treiben, denn ich bin überzeugt, dass es die Liebe Gottes ist und der Geist Gottes selber der Menschen zur Umkehr treibt – aber hier ist tatsächlich von Jesus ein drohendes Wort gesagt – und dieses drohende Wort ist **an die gerichtet, die meinen auf der sicheren Seite zu sein** – die meinen mit ihrem Glauben und ihrer Frömmigkeit – hier besonders auch eine Frömmigkeit, die auch in erster Linie aus **Abgrenzung** besteht – die meinen damit auf der sicheren Seite zu sein! Die meinen, es in der Tasche zu haben! Ich habe es schon einmal gesagt – und hier ist wieder ein Beleg:

Wenn Jesus von der Hölle gesprochen hat, dann nie in Bezug auf kranke oder suchende Menschen, auch nicht in Bezug auf sündige Menschen der

Ausgestoßene – sondern wenn Jesus mit der Hölle gedroht hat, dann so wie hier: die ursprünglich mal vorgesehen waren – die werden nicht dabei sein. Die früher mal eingeladen waren kommen nun nicht – da gibt es viele Beispiele.

Man kommt nicht durch eine Volkszugehörigkeit oder Kirchenmitgliedschaft oder eine bestimmte Frömmigkeit ins Reich Gottes, sondern nur durch den Glauben!

Ein Glaube der sich in Mitgefühl und in Respekt äußert.

Denn was ist Glaube ohne Mitgefühl? Das ist ein Kopfglaube - kalt und hart!

Und was ist Glaube ohne Respekt? Ein Glaube ohne Respekt wird ganz schnell **arrogant!**

Und man könnte hier jetzt auch mal ganz provokativ fragen: was ist wichtiger Glaube oder Liebe?

Und wir haben es gehört im 1. Kor 13 Vers 13:
„Nun aber bleiben **Glaube**, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die **Liebe ist die größte** unter ihnen.“

Und vor dem so bekannten Hohelied der Liebe im 1. Korintherbrief heißt es in Kapitel 12,31

„Ich will euch einen noch **besseren Weg** zeigen“ und das ist wie ein Doppelpunkt: der noch bessere Weg ist der **Weg der Liebe** – und was die Liebe ist, und was sie nicht ist, das könnt ihr in dem Kapitel 13 im 1. Korintherbrief nachlesen: Die Liebe bläht sich eben nicht auf – ist nicht Arrogant, sondern Langmütig und freundlich! Noch vieles gäbe es dazu zu sagen.

Und darin soll uns dieser Mensch einmal wieder neu Vorbild werden – im Glauben und im Lebenswandel: „*Einen solchen Glauben habe ich in ganz Israel nicht gefunden!*“ sagt Jesus!

Und Glaube heißt zunächst: den Weg zu Jesus finden – und Jesus als den Weg zu finden. In Jesus den zu sehen, der durch sein schöpferisches Wort Dinge, Menschen und Situationen verändern kann.

Und Glaube ist etwas, das sich dann aber auch äußert.

Und wenn diese beiden anderen Bereiche bei uns nicht stimmen – **Mitgefühl und Respekt** – dann

sollten wir überprüfen, ob wir noch auf diesem noch
besseren Weg sind, den Paulus meint!

Amen